

CARNIOLIA.

ZEITSCHRIFT

für Kunst, Wissenschaft und geselliges Leben.

Redigirt von Leopold Kordeſch.

VI. JAHRGANG.

N^o 41.

Montag am 20. Mai

1844.

Von dieser Zeitschrift erscheinen wöchentlich zwei Nummern, jedes Mal ein halber Bogen, und allmonatlich ein in Wien von Meisterhand in Kupfer gestochenes kolorirtes Costumebild, illyrische Volksstrachten in Doppelfigur enthaltend, in Grosquart. Der Preis des Blattes ist in Laibach ganzjährig 6, halbjährig 3 fl. Durch die k. k. Post unter Couvert mit portofreier Zusendung ganzjährig 8, halbjährig 4 fl. C. M., und wird halbjährig vorausbezahlt. Alle k. k. Postämter nehmen Pränumeration an. In Laibach pränumerirt man beim Verleger am Raan, Nr. 190, im ersten Stock.

Mein erstes Lied.

Als mich einst in weite Fremde
Streng vertrieb mein wechselnd Loos,
Da geschah's, daß mir die Muse
Mild die stumme Brust erschloß.

Und in taumelndem Gewimmel,
Endlich frei der langen Haft,
Lanzten wirre Jugendträume
Um den jagten Federschaft.

Und als nun in trunk'ner Stimmung
Sich entrang mein erstes Lied,
Sieh', da klagte »der Verlass'ne,«
Welchen Lieb' und Frohsinn mied.

Ach, wie freut' ich mich des Kindleins,
Wandernd nun von Land zu Land!
Subelnd irrt' ich durch die Wälder,
Sa, es spukte im Verstand. —

Aber als es kam zur Heimat,
Vor der Freunde hangen Blick,
Hiess es mitleidsvoll: »Der Urmg!
Immer flieht ihn doch das Glück!«

Carl Groder.

Nekrolog.

Franz Xaver Heinrich, k. k. Gymnasial-Professor zu Laibach, wirkliches Mitglied der k. k. Landwirtschaftsgesellschaft in Krain, correspondirendes Mitglied der k. k. Landwirtschaftsgesellschaft zu Görz und der praktischen Gartenbaugesellschaft in Baiern, dann gewesener Redakteur der »Laibacher Zeitung« und des »Illyrischen Blattes.«

Ein Mann, der sich nach einhelligen Zeugnisse aller seiner vorgesetzten Stellen um die Bildung unserer vaterländischen Jugend durch rastlosen Eifer fast bis zu seinem Todestage unlängbare Verdienste erworben, ein Mann, der in der Geographie und Geschichte so gründliche, ja eminente Kenntnisse besaß, ein Mann ferner, der durch 11 Jahre und 5 Monate (vom 4. Mai 1827 bis 6. Oktober 1838) der »Laibacher Zeitung« und dem »Illyrischen Blatte« als Redakteur vorstand, verdient in unserer vaterländischen Zeitschrift, wenn er auch nicht unser Landsmann war, dennoch einer ehrenden Erwähnung.

Franz Xaver Heinrich wurde am 6. November 1797 zu Osmüg in Mähren, wo sein Vater das Gewerbe eines Goldschlägers betrieb, geboren. Er studirte zu Osmüg

und legte als Hörer der Rechte bereits den zweiten Jahrgang mit den vorzüglichsten Classen zurück, als er am 17. September 1817 zum k. k. Professor der Geographie und Geschichte zu Laibach ernannt wurde, wo er am 11. November desselben Jahres seine Stelle antrat. Ein Jahr darauf (im November 1818), als die Classen-Ordnung in den Gymnasien eingeführt wurde, übernahm Franz Xaver Heinrich an dem hiesigen academischen Gymnasio das Lehramt der Grammatik, welchem er auch zur vollsten Zufriedenheit des damaligen Präfecten, Herrn Franz Hladnik, vorstand, wie dieser es mit einem sehr schmeichelhaften Zeugnisse vom 25. November 1820 bezeugt.

Mitteltst Hofdecretes der k. k. Studien-Hof-Commission vom 20. December 1829 wurde ihm wegen des mit gutem Erfolge zurückgelegten Decenniums im Gymnasial-Lehramte die Zulage eines Drittels von seinem Gehalte (zusammen 933 fl. 20 kr. C. M.) bewilliget, und im Jahre 1840 ihm abermals mittelst Verordnung der k. k. Studien-Hofcommission vom 28. März eine weitere Zulage von 233 fl. 20 kr. C. M. angewiesen. Unterm 10. Oktober 1838 erließ der jetzige Gymnasial-Präfect, Herr Elias Nebitsch, im Namen des damals ausgetretenen Gymnasial-Directors, k. k. Subernialrathes und Kreisauptmanns, Herrn Joseph Fluk von Leidenkron, an Professor Heinrich ein sehr ehrenvolles Belobungsschreiben für die eifrige und erfolgreiche Bemühung zur moralischen, intellectuellen und wissenschaftlichen Bildung der Jugend. Franz Xaver Heinrich legte besonders in seiner Anstellung als Professor der Geographie und Geschichte im Schuljahre 1818 sehr schätzbare geographische und historische Kenntnisse mit einer hohen Anlage zur philosophischen Behandlung der Geschichte an den Tag. Seine Kenntnisse wurden auch anerkannt, indem er die Auszeichnung genoß, daß er von der k. k. Landwirtschaftsgesellschaft in Krain am 1. Juli 1823 zu ihrem wirklichen — und von der k. k. Landwirtschaftsgesellschaft zu Görz am 24. Juni 1828 zum correspondirenden Mitgliede ernannt wurde. Im Jahre 1831 erhielt er überdies das vom 26. September desselben Jahres lautende Diplom der königl.

praktischen Gartenbaugesellschaft in Baiern als correspondirendes Mitglied.

Im Oktober des Jahres 1818 verehelichte sich Professor Heinrich mit Elise Köhl von Rogister, die ihm jedoch in das bessere Jenseits voranging. In letzterer Zeit fast immer kränklich, wollte er doch den Besuch der Schule nicht aussetzen und noch 8 Tage vor seinem Tode lag er darin seinem Berufe ob. Er starb nach einem Krankenzustand von wenigen Tagen am 14. Februar dieses Jahres an Herzentzündung mit Hinterlassung von 7 Waisen.

Als Redakteur der „Laibacher Zeitung“ leistete Franz Xaver Heinrich besonders in den ersten Jahren viel Verdienstliches. Seine „historischen Erinnerungen aus dem Vaterlande“ sind vorzüglich gut, ganz ausgezeichnet aber sein durch mehrere Blätter laufender, mit seiner Chiffre „Braun—r“ bezeichnete Aufsatz: „Krain und die Osmanen“, von dem zu wünschen wäre, daß er bis auf die letzten Einfälle der Türken in Krain würde fortgeführt worden sein.

Schließlich müssen wir noch beifügen, daß uns das Durchsehen von Heinrich's hinterlassenen Schriften im Manuskript wahrhaft überraschte. Seine „Beiträge zur Geschichte des Alterthums“ (in 11 Hefen) und seine „Ideen zu einer Weltgeschichte“ (in 5 Hefen), die geordnet und bekannt gemacht zu werden verdienten, zeigen von den gründlichsten und umfassendsten geschichtlichen Kenntnissen des Verfassers.

Friede seiner Asche! —

Leopold Kordeisch.

Der Jungfernräuber.

Krainisches Volksmärchen.

Nacherzählt von Bernhard Tomshitsch.

(Fortsetzung.)



Die beiden Schwestern brachten die eilfmonatliche Bedenkzeit mit inbrünstigem Gebete zu, und flehten zu Gott, daß er sie, wo nicht retten, doch ihre Ehre vor der Gewalt des lüsternen Räubers bewahren möchte.

Am letzten Tage der zu Ende gehenden eilf Monate sprach Helena zu ihrer Schwester:

„Es wäre sündhaft von uns, Margareth, unser Leben so in die Schanze zu schlagen, ohne noch ein Mittel unversucht zu lassen, das uns retten könnte.“

„Auch ich kann es dir nicht verhehlen, liebe Schwester,“ erwiderte Margareth, „daß ich, je mehr die entscheidende Zeit sich nähert, stets mehr Lust zum Leben in mir verspüre. Da ich aber keineswegs gesonnen bin, dem Leben, so theuer es mir auch ist, meine Ehre aufzuopfern, so sehe ich außer diesem Opfer kein anderes Mittel, welches uns retten könnte.“

„Ich hoffe ganz zuverlässig,“ sprach Helena, „daß unser Vater in der nächsten Christnacht, nachdem sie schon zwei Mal so unheilbringend für sein Haus war, mit

seinem ganzen Hausgesinde zu Hause bleiben, auch die ganze Nachbarschaft wohl aufpassen werde, mit welchen Dingen es zugehe, sonst haben wir einen Vater, der kein Herz für uns mehr hat, oder wir haben es vor Gott verbrochen. Darum laß' uns den Räuber bereden, daß er in der nächsten Christnacht hinziehe um unsere jüngste Schwester Agnes. Gott, der die Unschuld beschützt, wird es gewiß nicht geschehen lassen, daß auch sie, die stets die frömmste von uns war, geraubt werde, sondern er wird die Pläne des Unholds vereiteln und ihn in der Falle umkommen lassen, die wir ihm bereiten. Ich bitte dich, liebe Schwester, mir deine Meinung hierüber mitzutheilen, weil ich doch wissen möchte, ob auch du auf das Gelingen dieses Planes eben so viel bauest, als ich mit Zuversicht darauf vertraue.“

„Eher bin ich geneigt,“ sprach Margareth, „auf Gott, der die Unschuld beschützt, und auf die Vorsicht unseres Vaters, der uns stets so zärtlich liebte, zu vertrauen, als zu erwarten, der Unhold, der sich so bestimmt erklärte, daß ich die Seinige werden müsse, werde sich entschließen, mich fahren zu lassen und eine dritte Reise um unsere jüngste Schwester Agnes antreten.“

Hiermit endete das Gespräch der beiden Schwestern, weil der sie bewachende Diener eintrat, und die Freudebotschaft überbrachte, daß ihr Gebieter so eben angekommen sei.

Er besuchte sie aber an diesem Abende nicht, weil er noch in die Zahl der eilfmonatlichen Bedenkzeit gehörte. Als jedoch der Morgen anbrach, steh! da verfügte er sich unverweilt in das Gemach, wo seine Opfer schmachteten.

Ivan Wandovich betrug sich so zärtlich gegen die beiden Schwestern, als es ihm vermög seiner rauhen Natur nur immer möglich war. Wie er aber sah, daß die Ausbrüche seiner Zärtlichkeit keinen Anklang fanden, nahm er eine gebieterische Miene an und heischte die Hand Margarethens.

Auf dieses fielen beide Schwestern auf die Knie, und die Ältere nahm das Wort:

„Wenn ich nicht Proben hätte eures Edelsinnes, die sich an mir selbst bewährt haben, so würde ich weit entfernt sein, euch irgend eine Einrede zu machen. Die gnädigst gestattete Bedenkzeit von eilf Monaten war hinreichend, einen Entschluß zu fassen, der zwischen unserm Leben und dem Tode entscheiden sollte. Da aber meine Schwester Margareth eine noch größere Abneigung gegen die Männer hat, als ich: so sind wir dem Tode anheim verfallen, und wir werden lieber das Leben, als die Ehre durch Gewalt verlieren. — Beides würde euch nichts frommen; denn wenn ihr uns tödtet, wird unser Tod euer Glück begründen, welches, nach euerem Ausspruche, nur der Besitz einer schönen Gattin begründen kann? — Denn wenn ihr Gewalt braucht, wird es nicht eine Schande sein für solch' einen schmucken Mann, als ihr es seid, eine erzwungene Hand zu besitzen? — Laßt ab von uns, die wir euch nicht glücklich machen können, und holt euch in der nächsten Christnacht unsere jüngste Schwester Agnes, welche noch vielmal schöner ist, als wir, so zwar, daß Jeder, der in ihr Con-

nenantlig schaute, schier wahnsinnig wurde. Euch, o Ivan Wandovich, dessen Gold mehr aufwiegt, als die Mühlsteine in unsers Vaters Mühle, wird es gelingen, ihr zu gefallen; auch wissen wir zuverlässig, daß sie gegen die Ehe keine Abneigung habe, besonders dann, wenn sie durch dieselbe in den Stand gesetzt wäre, ihre hochgestellten Anforderungen an das Leben zu befriedigen, wodurch sie sich stets von ihren einsamkeitliebenden Schwestern unterschieden hat.“

Hierauf sprach Ivan Wandovich: „Wenn euere jüngste Schwester Agnes noch schöner ist, als ihr, was ich kaum glauben würde, wenn sich das, was du, Helena, mir von deiner Schwester gesagt hast, nicht erwahrt hätte, wohlan! so will ich hingehen und sie holen. Wisset aber, daß, insofern auch sie sich weigern sollte, mich glücklich zu machen, meine Langmuth gewiß zu Ende sei, und ich, wie wenig es mir auch Ehre bringt, eine erzwungene Hand zu besitzen, dieselbe erzwingen, euch aber dem gewissen Tode überliefern werde.“

Gleich darauf entfernte sich Ivan Wandovich aus dem Gemache, ging in den Hof und ließ sein Pferd satteln. Auch ertheilte er dies Mal eifrig Kameraden den Befehl, ihre Pferde zu satteln und mit ihm zu reiten. Beim Anblicke dieser Begleitung verzweifelten die beiden Schwestern an dem glücklichen Erfolge ihres angelegten Planes gänzlich. Sie fielen auf ihre Knie und schickten ein frommes Gebet zu Gott, daß er das Vorhaben dieses schändlichen Räubers durch Gefangennehmung vereiteln, und sie von ihrem Kerker befreien wolle. —

Als der Müller mit seiner Familie nach Hause kam und die Stubenthür öffnete, erlachte er, indem er, wie am verklopfenen Jahrestage, die Stube leer, das Fenster offen, auf dem Tische aber ein Stück Christbrot und ein Trinkglas fand, welches noch bis zur Hälfte mit Wein gefüllt war. „Margaretha! Margaretha!“ rief der Müller und rang die Hände; „Margaretha! liebe Tochter“ rief sein Weib, und rang die Hände. Man suchte sie allüberall, man rief und suchte sie vergebens; und wie auch alle Nachforschungen fruchtlos waren, ergab sich das schwer geprüfte Elternpaar in den Willen des Himmels indem es dachte: Kein Haar fällt ohne Zulassung Gottes von unserm Haupte; sein heiliger Name sei gebenedeit.

In der nächsten Christnacht rief der Müller sein gesamtes Hauspersonale wieder zusammen und sprach: „Lieben Leute! weil unter allen Nächten des Jahres die, in welcher wir eben sind, die allerheiligste ist, so wollen wir uns in die Kirche zum mitternächtlichen Gottesdienste begeben, um den Heiland anzubeten. Möchte er es doch also fügen, daß ich meine verlorenen Töchter wieder erhalte! Die Vorsicht erheischt aber, daß, indessen wir unserer Andacht obliegen, das Haus nicht ohne alle Aufsicht bleibe. Wer nun derjenige sein wird, dem ich jetzt dieselbe anvertraue, für den wird, wohl gemerkt! dies Mal der größte Wurf entscheiden, da so gern der Kleinste auf meine Töchter fällt und wohl auch der nämliche Fall bei Agnes eintreten könnte.“

Der Müller nahm die Würfel und warf sie auf den Tisch, wornach er die Andern ein Gleiches thun hieß. Und als des Würfels ein Ende war — sieh! da ergab es sich, daß Niemand einen größern Wurf hatte, als eben — Agnes.

Der Müller erlachte, sagte aber nichts, sondern ergriff den Hut und machte sich anheischig, in die Kirche zu gehen.

Sein Weib nahm ihm jedoch den Hut aus der Hand und sprach: „Wenn du auch über Alles und Jedes im Hause zu befehlen hast, lieber Mann, so lasse ich es doch nimmermehr zu, daß unsere einzige Tochter Agnes allein zu Hause bleibe. Haben schon die verwünschten Würfel für sie entschieden, so mag sie in Gottesnamen daheim bleiben, aber nicht allein, sondern entweder mit dir, oder mit einem oder allen drei Gefellen, welche sie im Falle einer Gefahr beschirmen können.“

Der Müller beachtete diese Einrede nicht im Geringsten, sondern drängte Alle in die Kirche, nur Agnes hieß er zu Hause bleiben, weil es das Schicksal so haben wollte.

Agnes, die sehr fromm war, nahm, nachdem alle fort waren, ein Erbauungsbuch in die Hand, um zu beten. Kaum aber hatte sie die Stelle, wo sie beten wollte, aufgeschlagen, als Jemand an das Fenster pochte.

Das Mädchen machte das Fenster auf, um zu sehen, wer da gepocht habe, that es aber gleich wieder zu, weil sie draußen im Mondschneie mehrere Reiter, und zwar alle bewaffnet, erblickte.

Darauf stieß der, welcher gepocht hatte, das Fenster ein, und Agnes erblickte eine unbeschreiblich häßliche Gestalt, welche ihr winkte, näher zu kommen.

(Beschluß folgt.)

Feuilleton des Mannigfaltigen.

(Ein Laquai der noch nicht zwei Jahre in Paris war.) Eine Frau zu Bayeur nahm unlängst einen stämmigen Landburschen in ihre Dienste. Man bürgte für seine Treue, aber nicht für seinen Verstand. »Treue ist die Hauptsache« äußerte die Dame, »was das Uebrige betrifft, so werde ich ihn schon zuzufügen.« — Bald darauf sollten Besuche gemacht werden. Beim Einsteigen in den Wagen bemerkte die Frau, daß sie ihre Wistenkarten auf dem Kamin habe liegen lassen. »Johann!« rief sie dem Bedienten zu, »ich vergaß meine Karten, hole sie und stecke sie zu dir.« Johann eilt hinauf, thut, was ihm geheißen, kommt wieder herab und stellt sich hinten auf den Wagen. Die Wistiten wurden gemacht. In jedem Hause, wo die Herrschaft abwesend war, mußte der Bediente eine oder zwei Karten abgeben. Am letzten, wo man anhielt, sagte die Dame zu ihm: »Johann! hier gibst du drei Karten ab.« — »Unmöglich, gnädige Frau!« — »Warum denn nicht?« — »J, weil mir nur noch zwei übrig bleiben, nämlich Treff=As und Coeur=Zehner.« — Der Tölpel hatte ein Päckchen Spielkarten erwischt. Man mußte die Besuche von vorne anfangen.

(Rettungsmatrazen.) Am 21. April d. J. wurde bei Ostende am Bord der Staatsgolette »Louise-Marie« eine Probe mit Rettungsmatrazen vorgenommen. Dieses Rettungsmittel besteht aus einer Art Matrazen von grober Leinwand, die mit etwa 20 Pfund zerriebenen Korkholzes gefüllt und 6 Fuß lang, 3 Schuh breit und 4 Zoll dick sind. Die Matratze wurde in's Wasser geworfen und senkte sich kaum einen Zoll unter den Spiegel. Ein Marine Soldat schwamm auf sie zu, stieg von allen Seiten auf dieselbe, setzte und legte sich in allen möglichen Stellungen darauf, ohne den Theil der Matratze, auf den er sich gerade mit dem ganzen Gewichte seines Körpers stützte, auch nur um einen halben Zoll tiefer unter das Wasser drücken zu können. Diese Matratze ist unstreitig für die Marine vom größten Nutzen, denn bei einem Unfälle wird der Seemann immer ein sicheres Rettungsmittel bei der Hand haben.

(Originelle Recension.) In New-York hat ein Herr Dawson einen Roman unter dem Titel »Zinta« herausgegeben,

der sehr fad, langweilig und wässerig ist. Die Recension darüber lautet folgendermaßen: »Die »Junta« des Herrn Dawson ist so wässerig, daß ich das Buch erst auspressen lassen mußte, ehe ich es aufschneiden konnte. Das Wasser quoll aber noch immer aus jedem Blatte und ich mußte es zum Ofen hängen, um nur einige Stellen festes Land zu gewinnen. Ich las 16 Seiten, da kam mir aber eine völliige Ueberschwemmung entgegen; das Wasser durchdrang sogleich meine Stube; ich zog meinen Rock aus, und schwamm um den Tisch herum, um weiter lesen zu können. Da stieg die Fluth bis zur Decke. Erst als ich die Scheiben meiner Fenster einschlug, konnte ich mich retten. Auf der Straße fand ich Leute in Kähnen. Der Buchhändler hatte noch zehn Exemplare dieses Romans verkauft, die setzten ganz New-York unter Wasser. Schickt doch die ganze Auflage nach Arabiens Wüsten, man wird sie dann mit Dampfschiffen befahren können.«

(„Oeffentlichkeiten von Agram.“) Unter diesem Titel verspricht die »Luna«, im Gegenjatz zu den Geheimnissen, die seit Eugen Sue's »Mysterien von Paris« überall auftauchen, von Zeit zu Zeit bunte Ein- und Ausfälle mit Beziehung auf Agram zu liefern. So sagt diese Zeitschrift in der ersten Lieferung dieser Oeffentlichkeiten, daß es jüngst vorgeschlagen wurde, für das sogenannte Pflaster in Agram eine passendere Benennung zu wählen und statt »Pflaster« — »Steine des Anstoßes« zu sagen.

(Seine kaiserl. Hoheit, der Erzherzog Albrecht) ist am 11. dieses mit seiner durchlauchtesten Gemahlin, der königl. Prinzessin Hildegard von Baiern, auf dem Dampfschiffe »Erzherzog Stephan« von Linz in Wien eingetroffen. Ihre kaiserl. Hoheiten, die Herren Erzherzoge Carl und Stephan haben die Angekommenen am Landungsplatze in Kuszdorf empfangen. Der Zubrang des Volkes war ungeheuer. Sämmtliche allerhöchste Herrschaften begaben sich hierauf zu Wagen nach dem Palais Seiner kaiserl. Hoheit des Erzherzogs Carl, allwo das hohe Brautpaar von dem dort versammelten allerhöchsten Hofe ceremonieell empfangen wurde.

(Kartoffelernte im März.) Ein Landwirth in Oberheim, Namens Louis, legte in der Versammlung des landwirthschaftlichen Vereins von Schlettstadt im Elsaß am 16. April d. J. neue Kartoffeln vor, die er im Juni vorigen Jahres gepflanzt, und in der Mitte des Monats März geerntet hatte.

Darstellungen academischer Marmorstatuen.

Herr Emanuel Schielhahl, ein junger Plastiker, angeblich aus Wien, hat uns in jüngster Zeit ein großes Museum academischer Marmorstatuen antiker und moderner Plastik in drei Vorstellungen (am 8., 11. und 12. Mai d. J.) vorgeführt. Die Produktionen fanden in unserm ständischen Theater Statt. Wir sahen an allen drei Abenden folgende Darstellungen von antiken Statuen: Marius auf den Ruinen von Carthago, der sterbende Fechter, Bacchus, Silenus, Hymen, Cupido, Merkur, die beiden Ringer, Mar den Leichnam des Patroclus vertheidigend, Hyacinthus, Castor und Pollux, die beiden Athleten, der Tod des Anteus, der farnessische Hercules, der Genius des Todes, Meleager, der Tod des Achilles; ferner wurden uns vorgeführt: Der Beckenschläger, nach Praxiteles; Petus, nach Thorwaldsen; der vorghessliche Fechter, Neptun und Vulkan aus dem Mirabell zu Salzburg; Apollo aus dem Belvedere zu Rom; Kain und Abel in 4 Gruppen nach Zarsé, Glycon, Carrière's und Canova; Hermanns Denksäule bei Detmold, nach Bandl; der sich nach Hilfe sehrende Römer, nach Schwantaler; Kreugas, der Steinwerfer, nach Canova; der gefallene Römer, vom Siebel der Wallhalla bei Regensburg; die Laufe, Moses empfängt die Gesetztafel und Moses vernichtet die Gesetztafel, nach Parmacianino; der Flugsott aus dem Alexander-Zuge, nach Thorwaldsen; Hercules Ruhe, nach Canova; Nelson's Denkmal zu Birmingham, die beiden Gaußkämpfer, nach Canova, und das Stationskreuz bei Kopenhagen, Thorwaldsens vorzüglichstes Werk.

Wir führen hier die dargestellten Statuen nur aus dem Grunde einzeln an, um die Mannigfaltigkeit der Leistungen Herrn Schielhahl's zu veranschaulichen, und können, aufrichtig gesagt, nicht anders, als dem allgemeinen Befalle, den dieser junge, talentvolle Künstler in unserer Nachbarstadt Klagenfurt gefunden, volltönig beistimmen. Die meisten dieser Kunstschöpfungen waren überraschend, was Ruhe, Richtigkeit und Treue der plastischen Darstellung betrifft, einige von ihnen aber wahrlich so ausgezeichnet, daß Herr Schielhahl gewiß überall und vor den kompetentesten Kunstrichtern gerechte Würdigung finden muß. Zwar ist es nicht zu läugnen, daß die schlaffe, jugendliche Gestalt des Künstlers z. B. das Muskulöse, Kräftige und Bedrungene eines farnessischen Hercules, eines Marius, des sterbenden Fechters, des Athleten, eines Moses, Vulkans, Neptuns und überhaupt eines kräftigen

Helben nicht so eigentlich auszudrücken vermochte, allein wie gelungen hingegen war sein Beckenschläger, Apollo, Kreugas, Hermanns Denkmal, Gaußkämpfer, Meleager, Kain, besonders die letzte Gruppe! — Die besten aller uns vorgeführten Statuen aber sind und bleiben der antike Merkur und das Stationskreuz bei Kopenhagen, als des jüngst verstorbenen und doch unsterblichen, großen Dänen Thorwaldsen bestes Werk. Der Beifall bei dieser letztgenannten plastischen Darstellung war eigentlich kein Beifall mehr, sondern ein aus gerechtem Ertaunen und aus Ueberraschung über deren Vortrefflichkeit herbeigeführter, allgemeiner Enthusiasmus. Der Künstler wurde fast bei jedem Stücke lebhaft applaudirt und mußte die meisten Gruppen wiederholen.

Zu bedauern ist es, daß Herr Schielhahl gerade zu einer Zeit hier eintraf, die auch für jeden andern Künstler ungünstig wäre, indem die schöne Jahreszeit im Mai, die laue, linde Abendluft und die herrlichen Promenaden in's Freie stets vota majora für sich gewinnen und gegen Theaterbesuche in offenerer Verführung stehen. Wäre Herr Schielhahl während der Theateraison zu uns gekommen, wie dies in Klagenfurt der Fall war, — a la bonheur! — Die drei Vorstellungen waren daher nur sehr spärlich — mit Bedauern gestehen wir es — zu spärlich für die gebotene, wirkliche Kunst besucht; der Plastiker hat zwar ein sehr gewähltes und gebildetes Publikum gehabt, hätte aber wahrlich trotz Mai, Frühling und linder Luft auch ein großes Verdienst. —

Die zweite Statue bei Gruppen wurde von einem Gehülfen ziemlich genügend dargestellt. In der letzten Vorstellung bekamen wir zur Aufkündigung des Abends eine Deklamation der Schiller'schen Glocke, die nicht besonders ansprach, indem dabei Herrn Schielhahl's enormer Fleiß und guter Wille zwar nicht zu verkennen waren, die kräftigen, markigen Stellen des Gedichtes jedoch von seiner weichen, jugendlichen Stimme nicht gehörig ausgedrückt werden konnten.

Daß Herr Schielhahl seine Schritte zuvörderst nach Italien lenkt, daran thut er sehr wohl. In Italien dürfte er für seine gelungenen plastischen Darstellungen viel Sinn und Anklang, und nicht nur Beifall, sondern auch seine Rechnung, also Lohn für seine Mühe finden, was wir ihm auch herzlich wünschen wollen, indem wir mit dem Zeugnisse schließen, daß dieser junge, talentvolle Mann aller Aufmunterung, aller lobenden Anerkennung und Theilnahme von Seite der Kunstfreunde würdig sei. —

Seopold Kordeck.

Offene Correspondenz der Redaktion.

Von mehreren Seiten kamen uns schon anonyme Aufsätze, meist Gedichte, worunter auch einige von unbekanntem Damen, zu. Wie schmeichelhaft uns auch einerseits die Bereitwilligkeit, unser vaterländisches Blatt durch Beiträge unterstützt zu sehen, sein muß; so können wir doch nicht umhin, in Bezug anonymen Aufsätze die äußerste Vorsicht zu beobachten, und unsern Grundsatz, Beiträge von unbekannter Hand unberücksichtigt zu lassen, treu zu bleiben.

Diesen eben ausgesprochenen Grundsatz müssen wir leider auch auf einige in der letzten Zeit uns zugekommene, und zwar recht gelungene Poesien in krainischer Sprache ausdehnen, indem wir uns zur Regel gemacht haben, nur bei besondern, außerordentlichen Anlässen Gedichte in der Landessprache in unserer Zeitschrift zu veröffentlichen. —

Mandeln auszulesen.

1.

(Dreifüßig.)

Die ersten zwei enthalten bisweilen den einzigen Werth, die Würde und das Ansehen eines Mannes oder einer Dame, der oder die am Ende nichts ist, als eine dritte oder das Ganze. Die dritte ist eine sehr viel verbreitete, tausend und mehrjährige Erfindung, eine einfache Maschine, deren man sich in mehreren öffentlichen und Privatinstitutionen mit dem besten Erfolge bedient. Ferner ist die Dritte oft ein Theil des Hauses, oft wieder ein Theil eines Fensters; bald ist sie ein moralischer Fingerzeig für Kinder, bald wieder ein Zeichen äußerer Würde für Männer. Das Ganze ist ein Bedürfnis des Haushaltes, ein Schmuckträger im Großen! —

2.

(Dreifüßig.)

Die erste ist und wird gegessen; die erste macht die erste, und man verzehrt die erste mit den beiden letzten; die erste aber versucht sie mit der ersten und den beiden letzten, das ist, mit dem Ganzen. Die zweite und dritte ist bald von Fleisch und Haut und Bein, bald von Wein allein, oft von Holz, oft sogar von Silber, ja auch von Gold. Das Ganze ist der Commandostab der ersten und nicht selten die Zauberruthe, welche die erste entstehen und gedeihen macht. —

Moschus.